

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Das Sempacherlied von Halbsuter nach Walter Scott

Autor: Kronenberg, Ignaz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Sempacherlied von Halbsuter nach Walter Scott.

1. Im tusent und dryhundert
und sechs und achzigsten jar,
do hat doch gott besunder
sin gnod ton offenbar,
he! der eidgnoshaft, ich sag:
tät iren groß bistande
uff Sant Cirillen tag.
2. Es kam ein herr gezogen
gen Willisow in die statt;
do kam ein imb geflogen,
in d'linden er gnistet hat:
he! an's herzogen wagen er flog,
als do derselbig herzog
wol für die linden zog.

(Anfang des Sempacherliedes von Halbsuter nach der Handschrift von Gilg Tschudi).

Beim Nachspüren in englischer Literatur kam mir auch eine Ausgabe der poetischen Werke von Sir Walter Scott in die Hände, und plötzlich blieb mein Auge voll Verwunderung auf dem Worte „Sempach“ haften. Was hat Sempach mit Walter Scotts Gedichten zu tun? Ein näheres Zusehen gab sofort Aufschluß. Der berühmte englische Dichter und Romancier hat das berühmte Lied des Luzerner Dichters Hans Halbsuter getreu ins Englische übersetzt. Ich weiß nicht, ob ihm der Umstand bekannt war, daß es diese Dichtung Halbsuters ist, die den Namen unserer engern Heimat vor der Vergessenheit für jene Zeitperiode der Literaturgeschichte rettete: jedenfalls muß sie auf ihn einen großen, nachhaltigen Eindruck gemacht haben, der ihm keine Ruhe ließ, bis er sie in einer des großen Walter Scott würdigen Form seinem Volke vorführen konnte. Es will uns fast ein Gefühl der Beschämung beschleichen bei dieser Tatsache. Kennt unser Volk das Sempacherlied Halbsuters? Bringen es etwa unsere Schulbücher in guter Bearbeitung der schweizerischen Jugend zu Gesicht? Ich weiß nichts davon, und wenn auch die eine oder andere Uebertragung in unsere heutige deutsche Sprache existiert (Müller, Arnim und Brentano: Des Knaben Wunderhorn), so liegen auch diese zeitlich schon weit zurück und sind nur in Fachkreisen bekannt geworden. Und doch nennt Baechtold diese Dichtung aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts als jene, der wir es hauptsächlich zu verdanken

haben, daß die deutsche Literaturgeschichte auch eines Schweizers erwähnt für jene Zeit. Ja, ich muß zu meiner eigenen Schande bekennen, daß mir Halbsuters Lied nur in einigen Fragmenten bekannt war, bevor mir Walter Scotts Uebersetzung in die Hand kam. Seither ist es nun freilich anders geworden, und je mehr ich mich mit den verschiedenen Ausgaben des Liedes beschäftigte, umso mehr erkannte ich, daß Walter Scotts Uebertragung ins Englische wohl wert sei als Maßstab zu dienen für eine hochdeutsche Bearbeitung. Vorerst aber wollen wir hören, was Walter Scott in seinen einleitenden Bemerkungen über seine eigene Arbeit sagt:

„Die Schlacht von (of) Sempach (1818). Diese Verse sind eine wörtliche (literal) Uebersetzung einer alten Schweizerballade über die Schlacht von Sempach, geschlagen am 9. Juli 1386. Es war jener Sieg, durch den die Schweizerkantone ihre Unabhängigkeit erfochten. Der Verfasser ist Albert Tschudin mit dem Beinamen ‚der Schuster‘ (the Souter), wegen seiner Profession als Schuhmacher. Er war Bürger von Luzern, sehr geachtet bei seinen Landsleuten, sowohl wegen seiner Gabe als ‚Meistersinger‘ oder Dichter wie auch wegen seines Mutes als Krieger.

„Der Umstand, daß die Ballade geschrieben wurde von einem Dichter, der gerade von der siegreichen Schlacht zurückkehrte, die er beschreibt und durch die das Glück seiner Heimat gesichert wurde, mag dazu beitragen, Tschudys Versen ein größeres Interesse zu verleihen, als sie wegen ihres eigentlichen poetischen Wertes sonst beanspruchen könnten. Aber je wortgetreuer eine Ballade übersetzt wird, umso mehr verliert sie ihre Einfachheit, ohne an Anmut und Kraft zu gewinnen, und darum müssen einige Unschönheiten in den Versen dem Uebersetzer zugeschrieben werden, da er es für nötig fand, sich so enge wie möglich an das Original zu halten. Die verschiedenen Wortspiele, kunstlosen Versuche und Späße sowie schlecht proportionierte Episoden müssen auf Tschudys Rechnung gesetzt werden oder

auf diejenige des Geschmackes seiner Zeit.

„Wer sich für die Kriegsführung alter Zeiten interessiert, wird seine Freude haben an den minutiösen Einzelheiten, die der Dichter erwähnt. Die Art und Weise, wie die österreichischen Ritter den Angriff der Schweizer empfingen, war die Bildung einer Phalanx, die sie mit ihren Lanzen sicherten. Der Held Winkelried (so!), der sein Leben opferte, indem er gegen die Speere lief, so viele er konnte, mit den Armen umfasste und so eine Bresche in die Mauer von Eisen legte, ist in der Schweizergeschichte berühmt. Als sie in schöner Schlachtordnung einander gegenüberstanden, da machten die schwerfällige Länge ihrer Waffen und das drückende Gewicht ihrer Eisenrüstung die österreichische Ritterschaft zu einem sehr ungleichen Gegner für die leicht bewaffneten Bergbewohner. Die Siege, welche die Schweizer über die deutsche Ritterschaft erschlagen, die bis dahin zu Fuß und zu Pferd sehr gefürchtet war, führten zu wichtigen Änderungen in der Kriegsführung. Der Dichter beschreibt, wie die österreichischen Ritter und Knappen die Schnäbel von den Schuhen schnitten, indem er damit eine unbequeme, närrische Ziererei anführt, die man im Mittelalter oft erwähnt findet. Leopold III., Erzherzog von Österreich, genannt der ‚schöne Ritter‘, fiel in der Schlacht von Sempach mit der Blüte seiner Ritterschaft.“

Man erkennt sofort, daß Walter Scott nicht die besten Quellen zur Verfügung hatte, als er Obiges schrieb. Den Gilg (nicht Albert) Tschudin, der Halbsuters Lied in seine Chronik aufnahm (um 1564), macht er zum Verfasser des Schlachtliedes, gibt ihm aber den Beinamen „the Souter“, der Schuster, was er auf sein Handwerk deutet, während der wirkliche Dichter Hans Halbsuter als Schreiner*) angeführt wird. Man kann sich das Vorgehen Walter Scotts leicht erklären, wenn man weiß, daß ihm als Vorlage für seine Übertragung die gekürzte und modernisierte Fassung des Sempacherliedes von Arnim und Brentano in „Des Knaben Wunderhorn“ diente, die nach dem Titel

den Vermerk trägt: Von Halb Suter Tschudin, ohne jede Interpunktions. Dieses für Scott unverständliche „Halb“ konnte er sich nur mit dem auch in England sehr gebräuchlichen Namen Albert erklären. Das Weitere ergab sich für einen Engländer von selbst. Es ist übrigens nicht überflüssig zu wissen, daß der Name Halbsuter in der früheren Schreibweise oft als Halb Suter wiedergegeben wurde. So schreibt ja selbst Wilh. Wackernagel noch in seiner damals Aufsehen erregenden akademischen Antrittsrede über „die Verdienste der Schweizer um die deutsche Literatur“ (Basel, 1833): „... und Halb Suter von Luzern, der die Schlacht von Sempach, in welcher er selber auch gesiegt, mit Wärme, Kraft und Laune besang“. Immerhin muß es Walter Scott, wie aus verschiedenem zu schließen ist, mit der Freiheit, die Horaz den Dichtern und Malern zubilligte, etwas zu weit getrieben haben. So auch, wenn er den Herzog Leopold (geb. 1351) ständig zum Erzherzog macht und ihn den „schönen Ritter“ nennt (the handsome man-at-arms). Herzog Leopold hatte den Zuname „der Biderbe“. Ferner wenn er ihn von Zürich her mit seinem Heer heranrücken läßt anstatt über Sursee. Haben aber große deutsche Gelehrte aus dem Namen des Dichters Halbsuter und gar Kalbsuter gemacht, so sind die genannten und noch zu nennenden Unrichtigkeiten bei Walter Scott nicht als Vorwurf von Oberflächlichkeit aufzufassen.

Auch in der Wiedergabe der im Gedicht vorkommenden Namen ist Scott nicht glücklich: er macht aus Winkelried „Winkelreid“, und aus einem Ochsenstein, wohl in Anlehnung an den ihm bekannten Namen Oxenstjerna, wird bei ihm ein „Oxenstern“. Wenn in einer Fußnote zu Strophe 6, die den Österreichern nahelegt, vor der Schlacht noch zu beichten, die Bemerkung steht: „Alle Schweizerpriester, die Waffen tragen konnten, sachten in dieser Schlacht mit für ihr Vaterland“, so ist da offenbar die Phantasie mit dem Dichter wieder gehörig durchgebrannt. Den prêtre-sac-au-dos kannte man damals noch nicht. Die Richtigkeit seiner dem Worte „Uristier“ beigefügten Behauptung: „Der Ursus oder wilde Bulle gab

*) In der historischen Erzählung: „Halbsuters schönster Tag“ von Anna Richli.

dem Kanton Ury seinen Namen", kann ich nicht kontrollieren.

Wenn Walter Scott von wenig proportionierten Episoden spricht, so meint er damit sicher die gegen das Ende hinzugefügten Einschaltungen des Gespräches zwischen dem Ochsen und der Kuh sowie die Erzählung von Hans Rot und die Meldeszene der schlimmen Botschaft nach Österreich.

Nun ist der Umstand von Wichtigkeit, daß Walter Scott die von ihm benützte Vorlage von Arnim und Brentano als das Original auffaßt. Die Fassung in „Des Knaben Wunderhorn“ ist aber eine in jeder Hinsicht mißglückte Umbildung des Originals, sie ist nicht alt und nicht modern, nicht populär und nicht wissenschaftlich, sie ist ein Zwitterding, dem man keine literarische Bedeutung beimesse kann. Die Worte, die Winkelried spricht, sind nach dem Original bei Tschudn wiedergegeben, aber fehlerhaft, wie folgender Vergleich zeigt:

Tschudn:

he! wend ir's gniessen Ian
min arme kind und frowen,
so will ich ein frevel bstan.

Trüwen lieben eidgnossen,
min leben verlür ich mitt.
Si hand ix ordnung gslossen:
wir mögends in brechen nitt.
He! ich will ein inbruch han:
das wellend ir min gschlechte
in ewig geniessen Ian.

Wunderhorn:

He werd ihr gnießen Ian,
Min fromme Kind und Frauen,
so will ich ein Frevel beston,

Trüuen lieben Eidgenossen,
min Leben verlur ich mit,
Sie hand ihr Ordnung gsstoßen,
wir mögen's zu brechen nit;
He, ich will ein Inbruch han,
des wellend ihr min Gschlecht
in ewig genießen Ian.

Auch mit dem Versmaß springt die Vorlage, die Walter Scott benützte, recht gewaltsam um, sodaß wir uns nicht zu verwundern haben, wenn der Dichter, der soviel auf gute Formen hielte, von rüdem Wesen (rude attempts) spricht. Als grober Spaß wird er es taxiert haben, wenn die Kuh dem Melkenden den Kübel umschlägt, was Scott daher übergeht. Auch

das „He“, das im Original stets die fünfte von den sieben Zeilen einleitet (bei Arnim und Brentano kommt es nur dreimal vor), hat ihm nicht gefallen, er unterdrückte es.

Während die ausgebildete Form des Originals 67 siebenzeilige Strophen hat, beschränkt sich ihre Zahl bei Arnim und Brentano auf 41 Vierzeiler, wie bei Walter Scott, der aber noch eine vierte Hebung in der ersten und dritten Zeile beifügt. Wenn er für einige Freiheiten sich mit seiner Vorlage entschuldigt, so ist zu sagen, daß diese Entschuldigung mit Hinsicht auf die glatte und abgerundete Form bei Walter Scott ganz unnötig war.

Sir Walter Scott hat sich, wie alle, die noch nichts von den ausschlaggebenden Resultaten unseres zuverlässigen, allzufrüh verewigten Geschichtsforschers Alonso Lütolf wußten, von seiner Vorlage dazu verleiten lassen, das Lied von Halbsuter am Tage der Schlacht oder in der Nacht darauf entstehen zu lassen. Lütolf hat durch seine Arbeit über Halbsuter vom Jahre 1861 überzeugend nachgewiesen, daß das Lied erst im fünfzehnten Jahrhundert entstanden sein kann, daß aber der Verfasser (unbestritten Hans Halbsuter) ganz gut noch Teilnehmer an der Schlacht gekannt haben konnte. Die Schlußstrophe (bei Walter Scott auf zwei verteilt) ist von einem späteren Berehrer Halbsuters hinzugefügt worden.

Was nun meine Wiedergabe anbelangt, so hält sie sich in Versmaß und Strophenzahl genau an Walter Scotts Übertragung. Und auch sonst ist von mir nur wenig geändert worden. Halbsuter läßt in der Szene mit Hans Rot den Ritter und seinen Knappen ertrinken, Walter Scott läßt sie vom Fährmann mit dem Ruder erschlagen, während es mir gerade gut paßte, den einen durch Erschlagen und den andern durch Ertränken umzubringen.

W. Wackernagel hielt so große Stüde auf Halbsuters Lied von der Schlacht bei Sempach, daß er ihn in der durch gedrängte Kürze ausgezeichneten und oben angeführten Schrift sogar ein zweites Mal erwähnt, indem er hervorhebt, daß die Siegesfreude des Jahres 1386 „Halb Suttern“ zu einer Frische des Dichtens angeregt habe, deren jene Zeit schwerlich

mehr gewohnt war. Da müssen wir uns auch nicht verwundern, wenn der Meister der schweizerischen Literaturgeschichte, Jakob Baechtold, von Halbsuters Schlachtlied sagt: „An wahrhaft imposanter Gewalt kommt dem Halbsuterliede kein zweites Erzeugnis unserer Volkspoesie gleich.“ Es verdient besser bekannt zu werden, als es bis dato der Fall ist. Möge die folgende Bearbeitung dazu beitragen! Walter Scott aber sei gelobt dafür, daß er sich die Mühe gab, es auch seinem Volke zugänglich zu machen.

Lied von der Schlacht bei Sempach.

Nach Halbsuter.

(Aus dem Englischen des Walter Scott zurückübersetzt).

1. Ein Zeichen gab's zu Willisau:
Ein Imp im Lindenbaum!
Das zeigte fremde Gäste an
Und gab manch bösen Traum.
2. Bald zückte auf vom Wiggerstrand
Des Krieges rot Geflammt:
Von dort der Herzog Leopold
Mit Ross und Reiter kam.
3. Die Edlen taten einen Schwur
Mit hitzig fühl'gem Mut:
„Wir schonen keine Schweizerkuh —
Nicht Milch — wir wollen Blut!“
4. Mit Hörrershall und Bannern viel
Sie zogen auf den Plan.
Von Sursee her führt sie der Weg
So stattlich Mann an Mann.
5. „Nun, edle Krieger, höret wohl,
Was will der harte Kauf?
Ihr wißt nicht, was ihr euch da holt,
Es ist ein böser Kauf.
6. „Ich rat euch, beichtet eure Sünd
Vor diesem Strauß noch schnell,
Sonst bläst der Sturm dort auf der Höh
Hinab euch in die Höll!“
7. „Wo sollte da ein Priester sein,
Zu hören unsre Beicht?“
„Nur zu! Der Priester ist im Feld
Und seine Fuß nicht leicht.
8. „Gar schwer legt er auf euren Kopf
Die Eisenfaust, und dann
Gibt er mit seiner Hellebard
Losprechung jedem Mann.“
9. An einem Montagmorgen war's,
Vom Tau war naß das Korn,
Und Schnitterinnen jauchzten froh —
Da flang das Schlachtenhorn.
10. Die tapfern Männer von Luzern,
Die trafen sich allda,
Der Kern war's, den noch keiner je
Vom Feinde fliehen sah.
11. Es war der Herr von Hasenburg,
Der zu dem Herzog sagt':
„Die kleine treue Bruderschar
Stellt sich uns unverzagt.“
12. „O Hasenburg, du Hasenherz!“
Ruft Ochsenstein mit Hohn.
Doch jener meint: „Ein ernstes Spiel!
Kennst du das Ende schon?“
13. Da blitzt die Sonn auf Helmeszier,
Das Heer in Reihen quoll,
Die Schnäbel schnitten sie vom Fuß —
's gab einen Wagen voll.
14. Und voller Hochmut fragten sie:
„O weh, wie wenig Ehr!
So eine Handvoll Bauern schla'n,
Des rühmt sich niemand sehr!“
15. Der wakern Eidgenossen Schar
Erhub zu Gott die Hand:
Ein Regenbogen da erschien
Auf schwarzer Wolkenwand.
16. Und mehr und mehr schlug da das Herz
Voll Mut und voller Kraft
Und trug die Eidgenossen schnell
Vor Ost'reichs Ritterschaft.
17. Da brüllt der Leu und schüttelt wild
Den Schweif und seine Mähn,
Dem Bolzen und dem schnellen Pfeil
Weist grollend er die Zähn.
18. Mit Büchse, Lanz und Hellebard,
Das war kein süßes Spiel,
Und mancher starke Axt vom Baum
Zersplittet niederfiel.
19. Die stolze Ritterschaft stand fest,
Die Speere starren dicht.
Das reizt den Helden Winkelried,
Der zürnend also spricht:
20. „Daheim hab ich ein braves Weib
Und einen kleinen Sohn.
Ich lasse sie dem Land zurück,
Der Sieg, der sei mein Lohn!“
21. „Wir kommen so dem Feind nicht bei
In seinem Speergeheg.
Ich drück sie nieder mit der Brust
Und mach euch einen Weg!“
22. Mit Ungestüm rennt er hinan,
Umfahrt mit starkem Arm
Soviel der Speer er fassen kann
In seine Brust so warmt.
23. Vier Lanzen splitterte sein Helm,
Sechs drangen in die Brust,
So brach er ein in das Geheg
Und starb in Siegeslust.
24. Des Helden froher Opfertod
Zähmt gleich des Leuen Mut,
Der vier Waldstätte Freiheit wuchs
Hervor aus seinem Blut.

25. Dort, wo sein Leib den Weg gebahnt,
Brach nun ein Wetter los
Mit Schwert und Ax und Hellebard,
Mit Dolch- und Degenstoß.
26. Zu winseln da der Leu begann,
Er wäre gern davon.
Jedoch der grimme Uristier
Hat fest gepackt ihn schon.
27. Und Banner, Speer und Schild verlor
Der Leu auf seiner Flucht,
Zu Königsfelden in der Gruft
Man jetzt die Ritter sucht.
28. Und selbst der Herzog Leopold,
Der also herrlich ritt
Auf Sempachs Feld mit stolzem Mut,
Den bittern Tod erlitt.
29. Zum Ochsen spricht wohl da die Kuh:
„Soll ich nicht flagen an?
Da will ein fremder Edelmann
Mich melken auf dem Plan!
30. „Ein Stoß von deinem wilden Horn
Hat ihn gekräntzt so sehr,
Daz nur sechs Fuß er Land gewann
Und sonst keines mehr.“
31. Ein Edelmann mit seinem Knecht —
Es war der Herr von Clee —
Kam eilig an zur Unglücksstund
Bei Sempach an dem See.
32. Den Fischer riefen sie herbei,
Mit Namen Hans von Root:
„Ach, nimm für Geld und gute Wort
Uns auf schnell in dein Boot!“
33. Der Fischer hört den Angstruf wohl,
Und froh um den Gewinn
Lenkt er zum Ufer seinen Kahn,
Bald saßen sie darin.
34. Und wie der Fischer, müde bald,
Entgegenhält dem Wind,
Gibt seinem Knecht der Ritter jetzt
Geheimen Wink geschwind.
35. Von hinten zieht der Knecht den Dolch.
Der Fischer ist nicht dumm;
Er sieht im Wasser, was es gibt,
Reißt schnell das Boot herum.
36. Der fiel ins Wasser, jenen schlug
Er mit dem Ruder tot:
„Nun trinket einen festen Trunk!
Den gönnst euch Hans von Root!“
37. „Zwei Goldfisch fing ich heut im See,
Die Schuppen sind begehrt,
Die will ich nützen, doch das Fleisch
Ist keinen Heller wert.“
38. Ein Vöte kam nach Oesterreich
Zu melden dieses Weh:
„Ach, edle Frau, o Trauerkund,
Der Herr liegt dort am See.
39. „Bei Sempach auf dem Schlachtfeld blieb
Sein Leib von Blut so rot!“
„Ach, großer Gott,“ die Fraue rief,
„Ach Gott, so ist er tot!“
40. Nun wollt ihr wissen, wer der ist,
Dem dieses Lied gelang:
Halbsuter heißt der Burgersmann,
Und in Luzern er sang.
41. Er war ein froher Mann und schrieb
Dies Lied in jener Nacht,
Die über Ost'reichs stolze Schar
Des Himmels Zorn gebracht.
- (Für die Reproduktion in Schulbüchern wäre zu empfehlen,
die Strophen 29—39 wegzulassen).

Ich bemerke noch, daß „Des Knaben Wunderhorn“ mir erst zur Verfügung stand, als meine Uebertragung fix und fertig vorlag. Ich fühlte mich durch jene Ausgabe zu keinen Änderungen veranlaßt. Für solche, die allenfalls Vergleiche anstellen wollen, wird es von größerem Interesse sein zu wissen, daß auch nicht die geringste Anlehnung an eine schon bestehende hochdeutsche Uebertragung meine Fassung beeinflußt hat. Und wenn meine Anlehnung an Walter Scott auch immer, was den Inhalt anbelangt, eine enge ist, so kann da doch ebensowenig von einer „wörtlichen“ Uebertragung die Rede sein wie bei der Uebertragung Scotts. Seine Bemerkung in der Einleitung, die von einer wörtlich(literal)en Uebersetzung redet, ist also in diesem Sinne richtigzustellen, da ja eine Uebersetzung in gebundener Form nie eine wörtliche sein kann.

Als Muster für die Fassung bei Sir Walter Scott und seiner Vorlage seien die ersten zwei Strophen nach ihm und nach Arnim und Brentano hier beigefügt:

Sir Walter Scott:

1. 'Twas when amongst our linden-trees
The bees had housed in swarms,
(And gray-hair'd peasants say that these
Betoken foreign arms).
2. Then look'd we down to Willisow,
The land was all in flame;
We knew the Archduke Leopold
With all his army came.

Arnim und Brentano:

1. Die Biene kam geflogen,
macht in der Linde ihr Nest.
Es redet der gemeine Mann:
Das deutet fremde Gäste.
2. Da sah man, wie die Veste
bei Willisow hell brennt.
Den Herzog mit dem Heere
ein jeder daran kennt.